

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 M. viertel-
jährlich.

Sattler-

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3gespaltene Petitzeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 43 .: 25. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 18, Bräun-
straße 10b .: Telefon: Amt IV, 2120

Berlin, den 27. Oktober 1911

Inhalt: Verbandszahlung. — Die Kamarilla des Königs Demos. — Streits und Lohnbewegungen. — Aus unserm Beruf. — Aus Industrie und Handel. — Korrespondenzen. — Aus anderen Organisationen. — Rechtsprechung. — Genossenschaftliches. — Rundschau. — Bekanntmachung des Zentralvorstandes. — Briefkasten der Redaktion. — Sterbetafel. — Adressenänderungen. — Verbandskalender. — Anzeigen.

Für die Woche vom 29. Oktober bis 4. Nov. ist der 44. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger als fünf Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, kann keinerlei Unterstützung aus der Verbandskasse erhalten.

Die Kamarilla des Königs Demos.

Wenn irgendwo in deutschen Landen ein Tintenfisch seinen mit Saude gefüllten Füllfederhalter in Bewegung setzt, um die Arbeiterbewegung und ihr berechtigtes Verlangen nach einer menschlichen Lebenshaltung zu verhöhnern, so kann solch ein Schriftsteller der inübrigsten Freundschaft und Unterstützung der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ versichert sein. Nicht nur Dr. Felix Auh, der wissenschaftlich gebildete Rundschauher, hat Gelegenheit, jede Woche in den Spalten des Scharfmacherorgans mitterleichter Sorte sich auszuzeichnen zu dürfen, sondern auch Schriftsteller wie Paul Graben benutzen die Gelegenheit, unter der Vorpiegelung, eine Erzählung aus dem werktätigen Leben wiederzugeben, die Arbeiterschaft zu belächeln. Diesen ausgesprochenen Zweck verfolgt die vor einigen Wochen mit Wollust von der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ abgedruckte Erzählung „Im Kampfe“, die jedes literarischen Wertes entbehrt. Zeugen doch die einzelnen Milieuschilderungen von der Unkenntnis wirtschaftlichen Lebens und Fabrikeinrichtungen, so daß Frazzeitungen der verschiedensten Richtungen dagegen polemisierten. Aber dies Fiasco geniert ein Blatt wie die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ nicht im geringsten. Sie laugt nicht nur aus jeder Giftblume Honig, nach Art Berliner „Naturforscher“ untersucht sie mit ihrem Giftkoffen jeden Müllkasten und Misthaufen nach stinlenben Wurfgeschossen, um mit solchen Waffen den Verleumdungsfeldzug gegen die Arbeiter siegreich durchzuführen. Was Wunder, wenn Schriftsteller wie Franz Fröhlich das freundlichste Entgegenkommen bei der „D. A. Z.“ finden und ihre Werke außerordentlich empfohlen werden. Dieser eben genannte Autor scheint ganz nach dem Herzen des Scharfmacherorgans zu sein, der, wie die „Arbeitgeberzeitung“ vom 24. September mitteilt, demnächst ein größeres Werk unter dem Titel „Die Kamarilla des Königs Demos“ erscheinen läßt, aus dem sie „einige kleine, besonders charakteristische Skizzen zum Abrud bringen werde“. Wie das Scharfmacherblatt weiter bemerkt, beruhe das „Werk“ des Franz Fröhlich „auf persönlichen Erfahrungen und behandle die Lebensgeschichte eines sozialdemokratischen Vertrauensmannes und Agitators, der in der Erzählung als Mechaniker Leonhard Koch erscheint. Wie der Wadere des Morgens seine schwere Arbeit beginnt, dies wird in den nachfolgenden Zeilen mit erzeuflicher Anschaulichkeit dargestellt.“

Damit man sich einen Begriff von dem Zeug machen kann, das das Wohlgefallen der „Arbeitgeber“-Zeitung“ in so hohem Maße errungen hat, wollen wir einiges daraus zitieren. Also:

„Mit feilen Tritten, die breite, gewölbte Brust kraumm herausgedrückt, trat der Mechaniker Leonhard Koch täglich durch das Fabrikstor. Entledigte sich in der Garderobe seiner Oberkleider und stand fünf Minuten nach 7 Uhr vor seinem Schraubstod. Entnahm seiner Schublade leßig Kamm und Spiegel und betrachtete in dem Glas wohlgefällig sein volles Gesicht, das mit dem martialischen Schnurrbart, der langlichen, geraden Nase, dem dunkeln Teint und den tief-schwarzen Pupillen, von ins bläuliche hinüber-schimmernden, dichten Stopp-haaren umrahmt, auf Frauenherzen nicht ohne Einbruch bleiben mochte. Aber in diesem Antlitz lagen schon die ersten, noch kaum merkblichen Anzeichen einer leidenschaftlich ver-wöhnten Jugend, und die fleischigen Lippen ver-bargen einen raubtierartigen Zug. Nachdem er mit bedächtiger Ruhe seine Kräfte in Ordnung brachte, reichte er die muskulösen Arme. Erst jeden einzelnen für sich, bog ihn rechts, links, geradeaus, dann beide Gelenke zusammen ebenso, hierauf stemmte er die Fäuste auf die Brust, atmete tief und stieß die Arme dreimal kraftvoll nach vorne. Diese Anstrengung erforderte eine kurze Pause. Er ließ sich auch, von dem Gedanken an die in Aussicht stehende Arbeit des Tages schon ermüdet, schwer und ächzend auf seinen Stuhl nieder, versuchte erst den einen und dann den anderen Fuß nach oben und den Körper nach unten zu biegen. Auf das erstmal gelang dies selten, oft machte er dieselbe Bewegung mit verzerrtem Gesichtsausdruck, als ob er mitleidlos sagen wollte: Seht, wie ich mich plagen muß! zwei-, dreimal, bis ihm das Kunststück endlich gelang, und er sich von seinen Schuhen befreite. Schloßte dann, immer jachte, wie ein gebrechlicher Greis, in mollig-bequeme Pantoffel, zog langsam, um ja nichts zu veräumen, seine Bluse an und stand vierzig Minuten vor acht Uhr gerüstet und bereit, um mit der Arbeit den Kampf aufzunehmen. Zuerst entnahm er seiner Werkzeugtasche einen feinen Staubpinsel und verjagte damit jedes Staubpartikelchen von seinem Schraubstod, erst hierauf trat der entscheidende Moment ein. Mit mattem, verzweifelttem Blick, in dem die ganze Pein seiner armen Seele deutlich zu lesen war, griff er behutsam nach der Peiste und — legte sie wieder auf die Werkbank. Stempelte die Aermel seiner Bluse bis fast unter die Achselhöhlen hinaus, nahm die Feile mit festem Entschluß neuerdings zur Hand, setzte den linken Fuß vor und schrumpfte kräftig los. Einmal — zweimal — dreimal. Dann war's genug der Qual. Indem er ermüdet und schwer atmete, verließ er entkräftet und schnaufend den Saal und begab sich nach einem verschwiegenen Ort. Hier pflegte er der wohlverdienten Ruhe und las, gemächlich zurückgelehnt, die Zeitung oder seine Lieblingslektüre: Der Hund von Baskerville. So um acht Uhr näherte er sich tatsächlich, zwar noch zurückhaltend und scheu, der ängstlich gefürchteten Tätigkeit.“

Dann wird „geschilbert“, wie der Arbeiter seine Drehbank einstellt, um ein Mädchen zu fräsen, sich den Riemen rauh machen läßt und einen Arbeiter anschnauzt, der auf die Arbeit wartet. Dann geht es weiter:

„Das Fräsen kann in fünf Minuten beendet sein. Er schaltet die Drehbank ein, die Räder schwirren, behutsam dreht er die Kurbel und wirft einen Blick auf die vor ihm liegende Taschenuhr. Sie zeigt acht Minuten vor neun. Soeben naht der Arbeitsburche mit schäumenden Bierkrügen. Koch nimmt sein Stammseidel, stellt es auf seinen Arbeitsplatz, Holt aus seiner Schublade Bürst, Käse und

Brod, breitet dies alles appetitlich nebeneinander, zieht sein Messer von der Hosentasche, verucht die Schärfe der Schneide, bringt dann den Cellostein heran und weht in langen, gleichförmigen Bewegungen den Stahl scharf. Und gerade als er damit fertig ist, schlägt neunmal die Uhr. Die Frühstückspause beträgt eine Viertelstunde, bei Leonhard Koch dauert sie niemals unter dem Doppelten, und er bleibt dabei gesund. Ach, wenn die Arbeit nur keine Tätigkeit erfordern würde, dann wäre für manche das Arbeiten eine köstliche Wonne...“

In ihrer neuesten Nummer vom 22. Oktober bringt die „D. A. Z.“ eine Schilderung, wie es nach Meinung der organisierten Seeleute während der Mittagspause auf einem Dampfer der Handelsmarine zugehen müßte. Sie schreibt:

„Erster Seemann (nimmt das Menü von der Tafel, hält es in Armlänge von sich ab und studiert es aufs genaueste): Was gibt es heute? Frühlingsuppe. Fischmanonaise. Gebackene Leber. Junge Taube. Roastbeef mit frischem Gemüse. Zitronenaufsaft. Früchte. Kaffee. Oh, ich kann nicht gerade behaupten, daß ich von diesem Menü viel halte. Als ich noch an Bord der „Hoffnung“ war, sehten wir uns nie zu Tisch ohne...“

Zweiter Seemann (unterbricht ihn): Zit kein Spargel dabei, Pein?

Erster Seemann (lehnt sich mit einer Gebärde der tiefsten Mißbilligung in seinen Lehnstuhl zurück): Nicht dran zu denken. Auch keinen Käse gibts heute. Ich will mich hängen lassen, wenn ich weiß, wohin das noch mit dem Essen führen soll, wenns so weiter geht.“

In weiteren 100 Druckzeilen kommen noch fünf andere Seeleute zum Wort, welche lebhaft über dies mangelhafte ausgestattete Menü und nicht gut zubereitete Mahl disputieren, bis der zweite Offizier seinen Kopf zur Tür herinstreckt und spricht:

„Empfehlungen vom Kapitän, und wenn Sie mit dem Essen fertig sein sollten, dann wäre es ihm lieb, einige von Ihnen auf Deck zu sehen. Er möchte Sie nicht drängen, aber da Sie nun schon anderthalb Stunden unten sind, so dachte er...“

Die ganze Gesellschaft (im Chor): Mann, Herr, wir haben doch gerade erst angefangen! Wir haben ja erst den vierten Gang! Kann man denn nicht einmal sein Essen in Ruhe verzehren? Wollen Sie denn, daß wir unser Essen herunterschlucken? Das ist eine Gemeinheit! usw. usw.“

„Ni's Wahnsinn auch, so hat es doch Methode!“ kann man hier mit Shakespeare sagen.

Wir raten dem Redakteur der „D. A. Z.“ und dem Fröhlich, sich auf einige Wochen bei einem Zwischenmeister zu verbinden oder für bekannte Offenbacher Weltfirmen als „selbständige“ Seimarbeiter ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Wir zweifeln, daß sie dann noch Mut haben, ihre Erzählungen so hinzustellen, als ob sie der Wirklichkeit entsprächen. Im übrigen verlohnt es sich wirklich nicht, dieses Geschreibsel zu kommentieren. Wenn wir es doch zum Abrud brachten, so nur deswegen, um zu zeigen, mit wieviel Lug und mit wie wenig Sinn und Verstand heute Bücher geschrieben und auf dem Markt gebracht werden, und was am bedauerlichsten ist, Leser finden. Dabei können wir uns nicht einmal mit dem Trost begnügen, daß die Dummen nicht alle werden, Dummheit und Niedertracht zu bekämpfen ist die erste Aufgabe der Gewerkschaften und erwarten wir dabei die Unterstützung aller ehrlich denkenden Arbeiter.

Streiks und Lohnbewegungen.

Kritisches zur Tarifbewegung der Portefeulter in Leipzig. Immer wenn die Tarifbewegung der Portefeulter in Essenbach usw. darüber ist, dann sehen sich auch die Portefeulter in Leipzig veranlaßt, eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse anzutreiben. So war es 1905 und 1908. Auch in diesem Jahre hellten die Portefeulter in Leipzig, wie wir bereits in voriger Nummer an dieser Stelle berichteten, einen Tarifvertragsentwurf auf, welcher den beiden in Betracht kommenden Firmen E. C. Ritz und A. Verlepich zugestellt wurde. Bei der Firma Ritz, bei der 9 Gehilfen in der Werkstatt und 4 Heimarbeiter arbeiten, kam es zum Abschluß eines auf zwei Jahre geltenden Tarifvertrages, wobei neben den bereits berichteten Zugeständnissen auch einige weitere Forderungen erfüllt werden mußten. So wurden die Heimarbeiter von den Bestimmungen des Tarifvertrages ausgeschlossen. Daron sind diese zum Teil selbst schuld. Einige von ihnen fühlen sich nicht mehr als Gehilfen, sondern betrachten sich als Meister. Diese Leute haben sich von der Bewegung ferngehalten, darum war es auch nicht möglich, für sie was herauszubekommen.

Ein anderer Punkt, der noch zur Kritik Veranlassung gibt, ist folgender: Allen Arbeitern des Betriebes wird für das gleiche Muster in gleicher Ausführung und Qualität der gleiche Lohn gezahlt. Jedoch nur für brauchbare Arbeit. Bei schlecht gelieferter Arbeit soll die Werkstattkommission über den zu zahlenden Lohn entscheiden.

Die Firma begründete die Festlegung dieser Bestimmung damit, es sei wiederholt vorgekommen, daß Gehilfen durch ihr mangelhaftes Arbeiten Material vollständig entwertet haben. Die Firma hält sich nicht für verpflichtet, diesen Gehilfen denselben Lohn zu zahlen, wenn sie geschädigt ist, als bei guter Arbeit. Es wurde versucht, diese Bestimmung aus dem Vertrag herauszubringen, die Firma bestand jedoch darauf. So mußten wir sie aufnehmen, um den Vertrag nicht zum Scheitern zu bringen.

Da die Lohnarbeiter im Sommer eine Aufbesserung ihrer Löhne bekommen hatten, wurde eine solche im Verträge nicht vorgesehen.

Bei der Firma Verlepich, wo 7 Gehilfen im Betriebe und 6 Heimarbeiter sind, gestalteten sich die Verhandlungen schwieriger. Der eine Inhaber, Herr Bergmann, kann sich nicht von den alten Verhältnissen trennen. Dieser Mann benahm sich dem Gewerkschaft gegenüber in der schönsten Weise. Die Nebenarten wie Aufgabe des Geschäftes, wenn die Gehilfen mehr Lohn verlangen, sind so fabelhaft, daß ein Gehilfenvertreter auf diesen Unsinn keinen Wert mehr legt. Die Verhältnisse in diesem Betriebe lassen sehr zu wünschen übrig. Wenn Portefeulter von auswärts bei dieser Firma in Stellung gehen wollen, so müssen sie sich erst bei uns erkundigen. Sie ist eine der wenigen Firmen in der Portefeulter-Industrie, welche bis heute nicht begriffen hat, daß die Gehilfen auch Menschen sind, die bei der Festlegung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse auch Einspruchsrecht haben müssen. Der Abschluß eines Tarifvertrages wurde abgelehnt. Das einzige, was die Firma gewährte, war eine Erhöhung der Affordpreise um 5 Proz. Wegen der Verlehnungsbücherei müssen wir uns an die Behörde wenden. In dieser Beziehung leidet die Firma Verlepich des Guten zu viel.

Auf diese Firma werden wir für die Zukunft ein aufmerksames Auge haben und bei Gelegenheit das nachholen, was jetzt nicht gelang.

An die Portefeulter Leipzigs richten wir die Mahnung, sich enger an die Organisation zu schließen. In dieser Zeit der enormen Teuerung muß jeden das Bewußtsein kommen, sich mehr um seine wirtschaftliche Lage zu bekümmern. Dabin zu streben, daß die Verhältnisse besser werden und nicht schlechter. Regelmäßiger Besuch der Versammlungen, pünktliche Beitragszahlung, fortgesetzte Agitation unter den Anorganisierten ist Pflicht eines jeden Portefeulterers. Geschiedt dieses, so können wir der Zukunft ruhig entgegensehen.

Bielefeld. Zur bevorstehenden Lohnbewegung wäre noch zu berichten, daß die durch Vereinbarung in Bezug auf getommene Frühstückspause bei den Arbeitern großen Widerstand fand, obgleich das Frühstüdeinnehmen bei der Arbeit gestattet war. Nunmehr haben fünf Unternehmer diese Bedingung fallen gelassen; es bleibt also die Frühstückspause von einer Viertelstunde bestehen; an Sonnabenden wird acht Stunden, von 8½ bis 2¼ Uhr mit einer viertelstündigen Frühstückspause gearbeitet. Der Verkauf von Nahrungsmitteln und Genussmitteln in den Fabriken wird verboten.

Zu der Vereinbarung nahmen am Mittwoch die Arbeiter Stellung. In fünf gut besuchten Versammlungen erklärten sich die Arbeiter für die Unterbreitung der Vereinbarung an sämtliche Fabrikanten, um zu einheitlichen Arbeitsverhältnissen in

allen Betrieben zu kommen. Erklären sich, was zu erwarten ist, die Inhaber dieser Betriebe für die Vereinbarung, dann gilt diese für rund 11 000 Arbeiter Bielefelds und seiner näheren Umgehung.

Aus unserem Beruf.

Wie mandmal Ehrenerklärungen zustande kommen, zeigt folgender Vorfall, der wieder einmal von neuem beweist, daß die Gesetzesparagrafen für die Unternehmer Luft sind, während man auf anderer Seite nicht genug über den Terrorismus der Arbeiter zeteren kann. Der Sattler H. arbeitete mehrere Jahre bei dem Militärfabrikanten Eigemund und ist während seiner dortigen Tätigkeit mehrmals vom Chef auf den Keim geführt worden. So teilte ihm eines Tages Herr Eigemund mit, daß sieben telegraphisch 1000 Anträge bestellt werden seien, zu deren Herstellung sofort geschritten werden müsse, und zeigte ihm dabei eine Devische. H., der natürlich die Sache ernst nahm, teilte dies seinen Kollegen mit und sofort machte die Kasse die Munde, aber nicht lange danach bemerkte man, daß es bloß Klammeri gewesen war. Auch sonst nahm es Herr Eigemund mit seinen Worten nicht so ernst. Es kam vor, daß Kollegen 14 Tage lang alle zwei bis drei Tage hinstellen wurden, um immer wieder auf Arbeit vertrieben zu werden. So wurde z. B. auch ein Kollege aus jenem selben Arbeitsverhältnis gerufen unter dem Vorzeichen, daß er in seinem Betriebe bedeutend mehr verdienen könne. Als nun der Kollege die Arbeit antrat, wurden drei andere Kollegen entlassen und der Kollege mußte jeden Tage eine Stunde länger arbeiten, damit auch was verdient wurde. Dies geschah, trotzdem in dem Betriebe der fächliche Militärallernarist anerkannt war, der ausdrücklich besagt, daß Heberstunden nur in dringenden Fällen gemacht werden dürfen. Aufmerksame Leser unserer Adressen werden sich ja noch anderer Differenzen in dem Betriebe des Herrn Eigemund im Laufe des Jahres erinnern können, und so war auch Herr Eigemund der erste von allen fächlichen Fabrikanten, der es verstand, die neue Patronenliste im Arbeitsbuche herunterzudrücken. Nur an der Geschlossenheit der Kollegen ist dieser Versuch gescheitert. Angehängt dieser Listendruck geriet sich der Herr als arbeiterfreundlicher Unternehmer. Anlässlich einer Verhandlung während der Tarifbewegung erklärte Herr Eigemund, daß er alles versucht habe, einen neuen Tarif zustande zu bringen; nur die anderen Herren Fabrikanten hätten nicht gewillt. In Wirklichkeit sah aber auch hier der Entwurf des Herrn Eigemund noch Verschlechterungen gegen den alten Tarif vor. Nun werden zugeht bei der Firma Eigemund Militärturnier hergeleitet, und zwar zum alten Preise, weil im neuen Tarif festgelegt ist, daß die Artikel, die unter dem alten Tarif vergeben sind, auch noch zum alten Preise hergestellt werden müssen. Die dort beschäftigten Kollegen waren aber mißtrauisch und verlangten Belege dafür, und es stellte sich heraus, daß es tatsächlich noch alte Arbeit war. H. glaubte aber trotzdem, daß es nicht mit rechten Dingen zuging und äußerte darüber einem seiner Kollegen gegenüber, daß dieses demütlich ein anderes Schriftstück gewesen sei, wo nur der „Verführer“ Engel etwas darunter gekritzelt habe. Nun mag ja diese Äußerung etwas unvorsichtig sein, was aber lediglich die Folge von den bereits geschichteten Fällen war. Herr Eigemund hatte nun von dieser Neuerung gehört und beistellte H. den nächsten Tag zu sich. Hier erklärte Herr Eigemund dem H., daß er eine Ehrenerklärung verlange und wenn er dies nicht wollte, könnte er dafür sorgen, daß er sofort aus der Arbeit fäme und würde ihn dann verklagen, da könnte er sich mindestens auf 14 Tage Gefängnis gefahrt machen. H. bekam es mit der Angst zu tun und schaffte am nächsten Tage zwei Ehrenerklärungen herbei, die Herr Eigemund eigenmächtig geschrieben hatte, worin die Beleidigungen gegen ihn selbst, seinen „Verführer“ Engel und das Personal zurückgenommen waren, in die „Dresdener Volkszeitung“. Das Personal war sehr erkrankt, daß es beleidigt sein sollte, denn die Ehrenerklärungen waren ohne sein Wissen in die Zeitung gelangt. Uebrigens wissen die Kollegen heute noch nicht, wo sie beleidigt sein sollen. Die deutsche Sprache ist leider zu arm, um diese Handlungsweise mit den richtigen Worten zu kennzeichnen, wenn man nicht mit den Paragraphen des Gesetzbuches in Konflikt kommen will. Herr Eigemund kann auch wirklich stolz sein auf diese Ehrenerklärungen. Wir gönnen sie ihm von Herzen; für uns genügt nur die Tatsache, daß wir einmal das Gebahren des Herrn Eigemund an dieser Stelle tiefer hängen.

Die Offenbacher Portefeulter-Industrie ist, nach den Mitteilungen des mitteldeutschen Arbeiternachweiserbundes, wenigstens in den größeren Betrieben, gut beschäftigt und arbeitet häufig mit Heberstunden, doch findet auf der anderen Seite doch noch eine ziemliche Anzahl Arbeiterlocher zu berzeichnen, was sich wohl erst ändern wird, wenn auch die

kleinen Betriebe besser zu tun haben. Für Sattler auf Geschirer und Treibriemenleder war in Frankfurt a. M. reichlich Arbeitsgelegenheit vorhanden.

Aus Industrie und Handel.

Aus der Waggonindustrie. Große Mißstimmung herrscht in den Kreisen der Waggonbauindustrie, soweit sie nicht dem Konzern der norddeutschen Waggonbauvereine angehören, weil die preußisch-hessischen Staatsbahnen die genannte Vereinigung bei Erteilung von Aufträgen bevorzugt, so daß einzelne, wie die Firma Gebr. Hofmann u. Cie., Breslau, während der Hochkonjunktur den ihr zugebundenen Anteil an Aufträgen nicht einmal selbst hat ausführen können, sondern einen Teil der Aufträge gegen bare Entschädigung an die Norddeutsche Waggonbauvereinigung zurückgegeben hat, die ihr die Aufträge zumteil, wohnungen die außerhalb des Konzerns stehenden nicht gemäß ihrer Leistungsfähigkeit berücksichtigt wurden. Sie erhielten nur 31 Proz. der Gesamtaufträge, die Norddeutsche Waggonbauvereinigung 69 Prozent. Der Vereinigung gehören folgende 10 Werke an:

Vau der Dylen u. Charlier, Köln; Waggonfabrik Linke, Breslau; Waggonfabrik Lüders, Görlich; Düsseldorf Eisenbahnbedarfsgesellschaft; Gebr. Gahell, Waing; Herbrand, Waggonfabrik, Köln; Hofmann, Waggonfabrik, Breslau; Degmann u. Co., Staffel; G. Dietrich in Neishofen (Elsass); Killung u. Sohn, Hagen; Steinfurter Waggonfabrik; Waggonfabrik Gossen in Lachen; Eisenindustrie-Alt.-Ges. Darfort in Duisburg; Talbot u. Co., Lachen; Veufel u. Co., Grünberg; Danziger Waggonfabrik.

Ihr gehören nicht an: Die Waggonfabrik Auchs, Heidelberg; die Maschinenfabrik Augsburg-Münchberg; die Gotthard Waggonfabrik; die Waggonfabrik Herdingen; die Dessauer Waggonfabrik; die Waggonfabriken des Bochumer Gußstahlvereins; der Dortmunder Union (Deutsch-Luzemburgische Bergwerks- und Hütten-Alt.-Ges.); der Laurahütte; die Alt.-Ges. für Eisenbahn- und Militärbedarf in Weimar; die Hannoverische Waggonfabrik in Riedlingen; die Aktieller Waggonfabrik; die Waggonfabrik Dittmar in Mecklenburg; die Drenstein u. Koppel-Gesellschaft in Berlin; die Norddeutsche Waggonfabrik in Bremen; die Waggonfabrik Kälternburg in Nassau; die Firmen Lindberg in Halle; Gebr. Wittgen in Burbach; Voß u. Tillmann und verschiedene andere.

Der deutsche Ruchenhandel für Leder und Lederwaren weist nach der soeben veröffentlichten amtlichen Statistik während der ersten neun Monate des Jahres folgende Zahlen auf: Einfuhr 108 300 Doppelzentner gegen 113 227 Doppelzentner in der gleichen Zeit des Vorjahres, Ausfuhr 306 637 Doppelzentner gegen 332 619 Doppelzentner in 1910.

Rom Lederhandel. Geschirreder sind sowohl in schwarzer, als auch in brauner und farbiger Ware begehrt. In Kipsblanleeder macht sich ebenfalls angenehmes Interesse bemerkbar. Wagenbauerleder wurden in gewöhnlichem Umfang gehandelt. Dasselbe gilt auch von Automobilledern. In Treibriemen-coupons hält die lebhaft Nachfrage an und auch in Fettagar- und Maunterden besteht ziemlich guter Bedarf, ebenso in Portefeulterledern.

Korrespondenzen.

Bismar. Schon verschiedene Male hat für Versammlungen unserer Filiale auf der Tagesordnung gestanden: Beratung der Statuten über Unterstiftung aus der Lokalkasse. Es mußten aber wegen des schlechten Wetters die Versammlungen ausfallen. Deswegen sei den Mitgliedern bekanntgegeben, daß die nächste Versammlung am Sonnabend, den 5. November, stattfindet, und die Mitglieder daher zahlreich erscheinen möchten, weil die Versammlung endgültige Beschlüsse fassen wird, in denen sich auch die nicht anwesenden Mitglieder fügen müssen.

Kassel. (E. 19. 10.) Freitag, den 13. Oktober, fand unsere von circa 60 Kollegen besuchte Mitgliederversammlung im Lokal Sommer am Graben statt. Nach Erledigung des 1. Punktes, Kasfenbericht vom 3. Quartal, hielt Gauweiler Kollege Schneider-Köln einen Vortrag über Wirtschaftsverhältnisse. Er führte etwa aus: In unserem wirtschaftlichen Leben sind in den letzten Jahrzehnten einerseits durch die kapitalistische Entwicklung, andererseits durch die Raubzugspolitik der herrschenden Klassen, riesige Umwälzungen vor sich gegangen. Das allmähliche Verschwinden des Handwerkerstandes und die Verproletarisierung derselben sei eine ihrer Folgeerscheinungen. Weder streift sodann die Finanzreform und weist an der Hand von Zahlenmaterial auf die Folgen der Finanz- und Schutzölle hin. Ungeheure Summen werden dem Volke jährlich durch das System der Einfuhrschemie aus den Taschen gezogen. Die Reichsregierung, welche sich weigert, unterstützt von den Junkern, die Einfuhrschemie und Zölle zu beseitigen und die Grenzen zu öffnen, treibe das Volk einer